

zäher als irgend eine Liane. Poiteau, Mém. Mus. IX. t. I.
Liane franche.

Ordnung II. Schaftpalmen.

Meist Sträucher mit getrennten Blüten und Pflaumen
an Kolben.

Pflanzen mit geringeltem, meist holzigem Stengel und
Scheidenblättern; Blüten vereinigt oder getrennt, ohne Kelch
und Blume, Staubfäden einzeln oder dreyzählig, in Röhren;
Größe an Kolben meist mit Scheiden, pflaumenartig, ein- oder
wenigsamig, Samen mit Eyweiß.

Diese Pflanzen finden sich bloß in heißen Ländern, bald im
Wasser, bald im Trocknen, bald als Schmaroher auf Bäumen,
und haben meistens einen langen, holzigen, geringelten oder
knotigen Stengel. An den Röhren oder Kolben stehen die
Staubfäden und Größe bald beysammen, bald getrennt. Die
Bestandtheile sind oft beißend.

Sie theilen sich in drey Günst.

- a. Die einen haben knotige Stengel und Blätter mit ver-
zweigten Rippen, mehrere Größe mit wenigen Samen. Sau-
ruren.
- b. Andere haben ähnliche Stengel und Blätter; nur einen
Gröps mit einem einzigen Samen. Pfeffer.
- c. Andere haben einen geringelten Stengel mit gradrip-
pigen Blättern; nur einen einsamigen Gröps. Pandange.

4. Günst. Rindenpalmen — Schwideln.

Wasserkräuter mit gegliedertem Stengel und abwechselnden, zweyrip-
pigen Scheidenblättern; nackte Zwitterblüthen an einem Kolben mit
drey Staubfäden und drey oder vier pflaumenartigen Bälgen in einer
Schuppe; mehrere aufrechte Samen.

A. Ohne Kolbenscheide.

1. G. Die Aehrenschildeln (Aponogeton).

Zwitterartige Aehren ohne Scheiden aus der Wurzel, Blü-

then mit Schuppen, und 6—12 Staubbeutel um 4 dreysamige Capseln.

1) Der capische (*A. distachys*).

Aehre gespalten, Blätter schmal lanzetförmig, schwimmend; Schuppen ganz, mit 6—12 Staubbeutel. Am Bergebirg ter guten Hoffnung in Buchten. Die zwiebelartige Wurzel wird gegessen. Thunberg, Diss. p. 78.

2) Der indische (*A. monostachys*).

Aehre einfach, Wurzelblätter herzförmig, oval und lang gestielt. Indien und China, in stehendem Wasser. Aus spannelangen, fingerdicken Wurzeln kommen einige Wurzelblätter 4" lang, 1" breit, auf einem schublangen Stiel; darinn ein eben so langer Schaft mit einer fingerlangen Aehre, fast wie bey Begerich. Dicht um die Spindel sitzen je 3 aufrechte Capseln mit 2 gelben Deckblättern und 6 Staubfäden; Beutel blau. In jeder einfächerigen Capsel 4—8 längliche Samen aufrecht auf dem Boden. Blüht während der Regenzeit. Die Einwohner graben die Wurzel fleißig aus, weil sie fast so gut als Erdäpfel schmeckt. Thunberg, Diss. p. 78. fig. Roxburgh, Coromandel, T. 81. *Saururus natans*, *Spathium chinense*.

2. G. Die Wedelschwideln (*Saururus*).

In jeder gefärbten Schuppe des kähchenartigen Kolbens 6 Staubfäden, nebst 3—4 einsamigen Beeren.

1) Der gemeine (*S. cernuus*).

Stengel mit herzförmigen Blättern und mehreren langen Aehren. Virginien, an feuchten Stellen. Aus einer gegliederten Wurzel kommt ein dünner, 2' langer, fast kriechender Stengel mit 4" langen und 2" breiten, herzförmigen Blättern auf kurzen, geflügelten Stielen, nebst 3" langen Aehren oder Kähchen, den Blättern gegenüber. Die ganze Pflanze riecht und schmeckt gewürzhast, und wird als erweichendes Mittel gebraucht. Plukenet T. 117. F. 3. 4. Lamarck, III. t. 276.

B. Kolben mit Scheiden.

3. G. Die Capselschwideln (*Houttuynia*).

Dreysächerige und achtsamige Capseln von 3 Beuteln um-

geben, ohne Schuppen, bedecken dicht einen länglichen Kolben in einer gefärbten, vierblättrigen Scheide.

1) Der gemeine (*H. cordata*).

Am einfachen Stengel herzförmige, zugespitzte Blätter abwechselnd mit weißen Scheidenblättern. In Japan, Cochinchina und Nepal, sehr gemein in Straßengraben; sieht aus wie Osterlucey; auf einer kriechenden Wurzel erhebt sich ein schuflanger, hin und her gebogener Stengel mit herzförmigen Blättern und Nebenblättern am Stiel, und einem langgestielten Kolben in den Achseln $\frac{1}{2}$ " lang. Wird als ein erweichendes Mittel gebraucht. Thunberg, *Flora japonica* t. 26.

5. Junft. Stengelpalmen — Pfeffer.

An ährenartigen Kolben aus kurzen Scheiden stehen einsamige Beeren mit 2–3 Staubfäden in einer Schuppe, zwittrartig und zweyhäufig, Same mit viel Eiweiß, Keim verkehrt.

A. Samen aufrecht; Blätter abwechselnd. Eigentliche Pfeffer.

Diese Pflanzen wachsen nur in heißen Ländern und haben lange, meist kletternde und holzige Stengel mit knotigen Zweigen, fast wie die Knöteriche; die Blätter breit, meist gegenüber mit Nebenblättern am Stiel. Der Same besteht fast ganz aus Eiweiß, in welchem der Keim verkehrt steckt, mit 2 kurzen Lappen mit einer Kappe bedeckt, fast wie bey den Tannen; der Kolben fächerartig mit einer kleinen Scheide. Sie stehen zwar im Trocknen, nicht selten als Schmaroher auf Bäumen, lieben aber Schatten und Feuchtigkeit.

1. G. Die Pinselpfeffer (*Peperomia*).

Von den eigentlichen Pfefferarten nur durch die krautartige Substanz und durch eine pinselförmige Narbe, nebst 2 Staubfäden, verschieden. Ihre Farbe ist meist roth, und sie wachsen gewöhnlich auf Bäumen, bloß in America.

1) Der gestichelte (*P. crystallina*).

Blätter länglich, unten mit ausgehöhlten Düsselfn; Aehren gegenüber, zusammengedrückt. Peru, auf Hügel, aufrecht 1'

hoch, glasartig durchscheinend, mit rothen Streifen und einzelnen Aehren, mit etwa 10 Blüthen, riecht sehr stark wie Anis, und wird als Thee gegen Blähungen gebraucht.

2) Der ungleichblättrige (*P. inaequalifolia*).

Stengel gabelig, Blätter wirtelartig, 4—6 verkehrt oval, Endähren zu vier. Peru, auf felsigen Gebirgen und Bäumen häufig, 1' hoch, mit 1½" langen, ½" breiten Blättern, die obere viel länger; Aehren 2" lang und dünn. Das ganze Kraut ist sehr wohlriechend, wird daher in Sträußer gebunden, und als Thee gegen Blähungen und einseitiges Kopfweh getrunken. Ruiz et Pavon, Flora peruviana t. 46. a. *P. aromaticum*.

2. G. Die Pfeffer (*Piper*).

Aus kurzen Scheiden kommen kähchenartige Kolben voll gedrängter Schuppen; unter jeder eine einsamige Beere mit viertheiliger Narbe von drey und mehr Staubfäden umgeben; Beutel zweyfacherig; bisweilen zweyhäufig.

Meist gewürzhafte Sträucher und selbst kleine Bäumchen in den heißen Ländern beyder Welten, meist knotig; an den Knoten abwechselnde, breite und rippige Blätter und denselben gegenüber die walzigen, dünnen Kolben. Sie wachsen zwar in der Erde, klettern aber an Bäumen hinauf, und schlagen Wurzel von Knoten zu Knoten. Die Blätter und Früchte sind ein allgemein benutztes Gewürz. Es gibt mehrere 100 Gattungen, besonders viel in America.

a. Blätter gerippt und länglich.

1) Der schwarze (*P. nigrum*).

Blätter oval, mit 7 Rippen, glatt, Blattstiel einfach, Aehren kurz gestielt. Ostindien, wird und häufig angebaut, jetzt auch in andern Welttheilen. Es ist eine fingersdicke Schlingpflanze mit rundem, grünem und holzigem Stengel, aus dessen Knoten gabelförmige, lange Aeste entspringen mit 4" langen, 2" breiten Blättern und 4" langen hängenden Kähchen, mit 20—30 rothen Beeren, so groß als eine Erbse; blüht im July, bisweilen zweymal im Jahr, und reist die Beeren nach 4 Monaten. Man pflanzt sie überall durch Stöcklinge fort. Man

nimmt die Beeren kurz vor der Reife ab und läßt sie 8 Tage an der Sonne liegen, wo sie schwarz werden. Dieses ist der schwarze Pfeffer (*P. nigrum*), der allgemein gepulvert als Gewürz gebraucht wird. Von den reifen Beeren beizt man das Fleisch weg, so daß nur der Samen übrig bleibt und dann ist es der weiße Pfeffer (*P. album*). Die ganze Pflanze schmeckt scharf und wird in Ostindien als Heilmittel gebraucht. Er wurde erst durch Alexanders Zug nach Indien bekannt; vorher hieß die *Unona aethiopica* bey den Griechen *Peper*. *Rhodes VII. t. 12. Plenk I. 25. Düsseldorf off. Pfl. XII. T. 5.*

2) Der wässerige (*P. malamiri*).

Blätter oval und zugespitzt, unten rauh mit 5 erhabenen Rippen, Aehren zu 4, die Fruchtkolben hängend. Ostindien wild und nicht gewürzhast; steht am Strande und klettert hoch an Bäumen hinauf, zoll- und armsdick, mit Längsfurchen und Knoten; riecht nach Bisam, brennt und kann daher nicht gekaut werden. Die seilartigen Stengel werden von den Schiffen mit genommen, wann sie auf felsige Inseln fahren, wo es an Wasser gebricht; bey dem Zerschneiden fließt nehmlich viel trinkbares Wasser heraus. Man wäscht auch die Kleider darinn, um ihnen Wohlgeruch zu geben. *Rumph V. T. 28. Siripfeffer.*

b. Blätter gerippt und herzförmig.

3) Der Kaupfeffer (*P. betle*).

Ein Schlingstrauch mit herzförmigen, länglich zugespitzten und siebenrippigen Blättern, Blattstiel zweyzählig, Aehren gestielt und hängend. Ostindien wild, aber meistens angebaut, weil daselbst allgemein diese so genannten Siriblätter gekaut werden, und zwar in jeder Gesellschaft, wo er sogar zum Anstand gehört; auch werden sie auf Reiß gegessen. Es sind ganze Gärten und Felder damit bedeckt. Man gibt dieser Pflanze Stangen, wie bey uns den Bohnen. Sie müssen aber armsdick, 10' hoch und frisch seyn, damit die Knotenwürzelchen einschlagen können. Sie ist unten kleinfingersdick, oben federdick, etwas gestreift und mit braunen Linien gesprenkelt, theilt sich oben in krumme Zweige. An jedem Knoten steht ein kurz gestieltes, 6' langes und handbreites Blatt, welches in der Sonne

kürzer bleibt, unter den Zähnen knirscht und scharfer schmeckt. Die Kolben in den Achseln sind federdick, und $1\frac{1}{2}$ " lang, ziemlich wie die Kästchen der Haselstauden, geschmacklos und unnütz; die Kästchen sind 4—5" lang. Die Pflanze fordert einen fetten Thonboden; man legt die Zweige in Furchen und gibt ihnen frische Stangen, sobald die alten abgestorben sind. Die ganze Kraft steckt in den Blättern, welche angenehm scharf schmecken und erwärmen. Da sie für sich zum Kauen zu scharf sind; so vermengt man sie mit der Urecanus und mit gebranntem Muschelskalk. Das Kauen färbt die Lippen und den Speichel roth und macht wohlfriechenden Athem. Man hält das Betelkauen wegen des feuchten und heißen Klimas für ein gutes Verdauungsmittel und trägt daher die Beteldose beständig bey sich, bietet sie auch andern an, wie bey uns den Schnupftaback. Es ist aber den Zähnen schädlich, so daß oft Leute in den Zwanzigen schon dieselben verlieren. *Rhede VII. t. 15. Rumph V. t. 116. f. 2.*

4) Der Schwanzpfeffer (*P. Cubeba*).

Zweyhäufiger Schlingstrauch mit schief herzförmigen und spitzovalen Blättern, Beeren lang gestielt, an einzelnen Aehren dem Blatt gegenüber. Ostindien, Guyana, Insel Moritz und Bourbon in Wäldern, kletternd an Bäumen, mit gabeligen Nesten, so dick wie ein Federkiel mit 4" langen und 2" breiten Blättern; die Aehren 2" lang. Die Früchte sind so groß wie der schwarze Pfeffer, haben einen 4" langen Stiel, schmecken scharf gewürzhast, sind braun, und kommen unter dem Namen Cubeben in die Apotheke als Magenmittel und gegen Schleimflüsse. *Düsseldorfer off. Pfl. XII. T. 4. Piper caudatum.*

5) Der herzförmige (*P. liriboa*).

Zweyhäufiger Schlingstrauch mit herzförmigen, siebenrippigen und geaderten Blättern; Aehren lang und hängend. Ostindien angebaut, klettert aber nicht an Pfählen, sondern an Bäumen hinauf und die Zweige flattern in der Luft. Die Blätter sind noch einmal so lang als bey dem Betelpfeffer, 6" lang und $2\frac{1}{2}$ " breit, schmecken scharfer und nehmen den Kopf ein. Die Kolben sehen aus wie Cydehenschwanz, handlang und kleinfingers-

die. Sie sind es allein, welche gekaut werden, sind aber sehr erhitend und treiben das Blut in den Kopf. Rumph V. T. 117.

6) Der lange (*P. longum*).

Zweyhäufiger Schlingstrauch mit herzförmigen ovalen Blättern, die oberen stiellos, Aehren aufrecht und walzig. Ostindien, wild und angebaut. Ein sehr geschätztes Kraut, das nur unten holzig ist und fingersdick, theilt sich bald in viele Zweige, welche sich um die Bäume winden und an den Knoten anwurzeln. Die 7" langen, 2 1/2" breiten Blätter, unten mit 3 Rippen und mehreren Seitenrippen, sind weiß gedüpfelt, stehen einzeln und schmecken scharf. Der Kolben aufrecht, wie ein kleiner Finger, krumm und grün, endlich roth mit kleinen schwarzen Samen. Sie werden halb reif abgenommen und getrocknet, wodurch sie grad werden und in die Apotheke kommen unter dem Namen *P. longum*. In Ostindien wird auch die Wurzel als Heilmittel gebraucht, besonders gegen Blähungen. Zum Rauen sind die Blätter zu scharf. Rumph V. p. 333. T. 116. F. 1. Rheede VII. T. 14. Plencé T. 26. Düsselddorfer off. Pfl. XII. T. 3.

7) Der Rauschpfeffer (*P. methysticum*).

Strauch mit herzförmigen, zugespitzten, vielrippigen Blättern; Aehren einzeln in Achseln, sehr kurz gestielt und sperrig. Gesellschafts- und Sandwichsinseln, in lichten Büschen am Ufer an Bäumen, auch häufig angebaut. Stengel 6' hoch mit gabelligen Zweigen. Aus der gestoßenen Wurzel macht man mit Cocosmilch oder Wasser ein scharfes, ekelhaftes, grünliches Getränk, welches als berauschendes und schlafmachendes Mittel beliebt ist. Die Wurzel wird als Schweißmittel angewendet unter dem Namen *Radix awae*.

B. Samen hängend; Blätter gegenüber. Chloranthen.

3. G. Die Pflaumenpfeffer (*Chloranthus*).

Nachte Blüten in einem Deckblatt, mit drey verwachsenen Staubfäden und einem oder drey Beuteln; Pflaume rundlich,

mit einer Narbe und einem hängenden Samen; Keim verkehrt im Eyweiß.

1) Der gemeine (*C. officinalis*).

Holzige, knotige Staude mit länglichen zugespitzten Blättern; Aehren am Ende verzweigt, mit drey Staubbeutel. Java, in Bergwäldern, Stengel 4' hoch, in Aeste getheilt, mit 6" langen und 3" breiten Blättern, am Ende etwa 6 verzweigte Aehren, 2" lang und fadenförmig, Staubfäden weiß. Pflaume sehr klein und oval, die Rusp zerbrechlich; blüht fast das ganze Jahr und ist ausdauernd. Die Wurzel ist voll Fasern und steht aus wie die von *Aristolochia serpentaria*, riecht kampferartig, schmeckt bitterlich und ist ein kräftiges Reizmittel in Nervenfebern, Blume, Flora Javae VIII. t. 1.

5. Junst. L a u b p a l m e n. — N ä v e n.

Zweyhäufige Sträucher oder Bäumchen mit Blüthen am Kolben ohne Blume; Pflaumen mit einem aufrechten Samen.

Diese Sträucher oder Bäume finden sich nur in heißen Ländern in Sumpfboden und haben schwerdförmige oder gefiederte Blätter; die Staubfäden bilden Käzchen in Scheidenblättern ohne Schuppen; Pflaumen stehen dicht gedrängt um einen Kolben.

A. Blätter schwerdförmig, mit fein gedorntem Rand, spiralförmig und dicht um die Aeste gestellt.

1. G. Die Pandange (*Pandanus*).

Die Käzchen dicht mit Staubfäden besetzt, ohne Blüthenheile; die Pflaumen truppweise verwachsen an einem Kolben.

Die Blüthen stehen am Ende und zwar ein Duzend Käzchen beysammen, jedes in einem Deckblatt; trägt etwa 6 Wirtel von je drey hängenden Staubfäden mit zweyfächerigen, spitzigen Beuteln. Die Kolben einzeln in 3 ziegelartigen Bündeln von zarten Scheidenblättern. Um die Spindel viele einfächerige Capseln mit einer Mittelsäule, woran ein planconvexer Same und über demselben schwammiges Mark. Jede dieser Capseln steckt in einem nusharten Kelch, und mehrere davon in einem gemeinschaftlichen, der häutig bleibt. Der Zwischenraum außer-

halb der Capseln und der Nüsse ist mit Mus angefüllt. Viele solcher Capselbündel bilden eine kolbenförmige Frucht.

Diese Frucht besteht also nur aus unächten zusammengesetzten Pflaumen, deren scheinbar vielfächerige Nuß von einem verhärteten Kelch gebildet ist, welche von Fleisch oder Mus und einem gemeinschaftlichen Kelch oder einer Hülle umgeben sind, ungefähr wie bey *Xanthium*. Diese Capselbündel oder Pflaumen trennen sich bey der Reife etwas von einander und gleichen dann einer vielseitigen umgekehrten Pyramide. Sowohl die Blätter als die Frucht haben auffallende Aehnlichkeit mit den Bromelien.

1) Der stammlose (*P. caricofus*).

Ohne Stamm, die Frucht auf einem Wurzelstamm in 3 Scheidenblättern, rundlich und zusammengesetzt aus Bündeln von je 8 Pflaumen mit eckiger Nuß. Ostindien. Die Pflanze besteht bloß aus 10—15' hohen, 2" breiten Blättern, mit fein gezähnelten Rändern, welche wie ein Messer schneiden, auf einer kriechenden Wurzel, welche von Stelle zu Stelle neue Blätter treibt, so dicht, daß man nicht durchkommen kann. Wann der Wind weht, machen die scharfen Kanten gegen einander ein großes Geräusch. Die Frucht ist faustgroß, auf einem schuhhohen Schaft in 3 Blattstcheiden, wie bey *Cyperus*, besteht aus vielen eckigen Knöpfen, jeder mit 6—8 scharfen Höckern, die zusammen in eine Spitze ausgehen, blaßbraun mit einer eckigen Nuß wie Kirschstein. Wächst vorzüglich an der Küste in Sümpfen und bedeckt große Strecken, in deren Nähe man des Nachts Feuer unterhalten muß, um die großen Schlangen abzuhalten. Aus den Blättern macht man die Matten der schlechtesten Art. Rumph IV. p. 154.

2) Der gemeine (*P. odoratissimus*).

Baumartig, mit einfachen Aesten; Blätter auf dem Rücken und am Rande mit grünen Dornen; Frucht einzeln, kugelförmig, mit weißen Kolbenscheiden.

Ostindien, China, auf den Inseln des stillen Meers und in Arabien auf jedem Boden, jedoch gern am Wasser, blüht zur Regenzeit, und wird häufig in Säune gepflanzt, wo er aber

viel Raum wegnimmt. Es ist meistens ein großästiger Strauch, selten ein aufrechter 10' hoher, schenkelsdicker Stamm mit Aesten fast am Gipfel, von denen dicke Luftwurzeln herunter in die Erde steigen; steht oft wie ein Armleuchter aus. Die Käzchenbäume sind gewöhnlich einfach und haben längere und dornigere Blätter und finden sich häufiger. Die überhängenden Blätter sind 3—5' lang, laufen in einen feinen Stift aus, haben Dornen an Rand und Rippe, und umgeben in 3 dichten Spiralen das Ende der Aeste. Die Käzchen bilden eine große, hängende, blätterige und zusammengesetzte Endtraube mit schmalen, spannelangen, weißen Scheidenblättern, welche ungemein stark und angenehm riechen. Die Fruchtkolben stehen einzeln am Ende in Bündeln von weißen Blattscheiden. Die ganze Frucht besteht aus zahlreichen Erbsen zu 2, 6 und 10 in Bündel verwachsen; sie ist 5—6" dick, 6—10 lang, 4—8 Pfd. schwer, rauh und hochgelb. Das Fleisch ist kleberig und zur Zeit des Mangels wird es gegessen, schmeckt aber schlecht. Der Kern schmeckt süß. Die ganze Pflanze ist ein Gemisch von Palmen, Ananas, Mangi und Lannen. Der Stamm gleicht mit seinem faserigen und gegliederten Holz einem jungen Cocosstamm; die Blätter denen der Ananas und der großen Niedgräser; die wurstförmigen, hoch über der Erde stehenden Wurzeln denen des Mangi (*Rhizophora*), die Früchte den Lannzapfen. Die Käzchen weichen von Allem ab und sehen aus wie der Milch der Fische, fingerslang. Man legt sie in die Kleiderschränke, wo sie einen ganzen Monat lang den Geruch behalten. Sie werden deshalb ziemlich theuer auf den Märkten verkauft. Die spindelförmige Wurzel besteht aus zähen Fasern, mit denen die Korbmacher die Stäbe binden. Auch macht man Stöpsel daraus, weil sie schwammig und weich ist. Der untere zarte und weiße Theil der Blätter wird als Gemüse gegessen. Die alten Blätter geben Fasern, woraus Matten geflochten werden. Sonst hat der Baum keinen Nutzen. In Malabar und Indostan fließt jedoch aus dem geristeten Stamm ein Saft, welcher gegen Leber- und Nierenbeschwerden gerühmt wird. Man benützt den Baum bloß zu Zäunen und verpflanzt ihn, indem man die Blatt-

Dlexs allg. Naturg. III. Botanik II. 39

büschel abschneidet und die Ananas in die Erde steckt. Rheede II. Taf. 2—5. Rumph IV. Taf. 74. Jacquin, Fragmenta t. 13. 14. f. 1. Roxburgh, Coromandel T. 94—96.

3) Der ceramische (*P. ceramicus*).
Blätter ganz voll Stacheln, die Frucht wie Melonen. Ostindien. Die Frucht ist über 1' lang, und faustdick, kegelförmig und roth. Es gibt deren so große, wie ein Kürbis, 3 Spannen lang und 7 Hände breit im Umfang; ist sehr geschätzt und wird mit Reis gekocht, den sie wie Butter fett macht. Die Bogenwurzeln sind armsdick. Rumph IV. T. 79. Millere, Asiatic Researches III. p. 116.

4) Der nützliche (*P. utilis*).
Aeste dreytheilig und gabelig, Dornen der Blätter roth, Kolben rund mit büschelförmigen Früchten. Madagascar, Moritz und Bourbon. Die Früchte werden gegessen, so wie auch die mandelartigen Samen; Holz und Blätter werden gebraucht wie bey den anderen. Lamarck, Illustrations t. 798.

B. Blätter gefiedert.

2. G. Die Kopf-Näven (*Elephantusia*, *Phytelephas*).
Blüthen zweyhäufig, dicht gedrängt auf einem schuppigen Kolben in einer Scheide; viele Staubfäden in vielzähligem Kelch, viele Pfäumen in einen großen stacheligen Kopf gehäuft, vierfächerig, je einsamig, mit 5—6 spaltigem Griffel. Palmenartige Pflanzen mit und ohne Stamm im heißen Amerika.

1) Die gemeine (*E. macrocarpa*).
Stamm nieder mit sehr langen, gefiederten Blättern am Ende und großen Früchten. Peru und Neugranada in Wäldern; Frucht groß wie ein Kopf, heißt daher Negerkopf (*Capez de Negro*), esbar, enthält anfangs einen klaren Saft, welcher den Durst löscht, nach und nach aber milchicht wird, süß und endlich so vest wie Elfenbein. Aus der Nusschale macht man Stockknöpfe und andere Zierathen, die so hart und weiß sind, wie Elfenbein. Ruiz et Pavon, Systema p. 301.

3. G. Die Palmen-Näven (*Nipa*).
Blüthen getrennt auf einem Kolben mit Scheiden; Staubblüthen mit Kelch und Blume dreytheilig und drey verwachse-

nen Staubfäden. Pflaumen gehäuft, dreysächerig mit 3 Narben, reif einsamig, ohne Kelch und Blume.

Pflanzen mit kurzem, knorrigem Stamm und gefiederten stechend gezähnten Blättern, welche man zu den Palmen stellt. Sie stimmen aber in der Frucht gar sehr mit dem Pandang überein und mögen daher hier Platz haben.

1) Die gemeine (*N. fruticans*). Die Staubblüthen in walzigen Röhren, von einer Scheide umgeben; die Samenblüthen kopsförmig am Ende in einer Scheide und in Deckblättern. Ostindien, am Strande, wo die Früchte oft im Meer herumgetrieben werden und dann, an den morastigen Strand geworfen, keimen. Der Stamm wird nicht über mannhoch, aber noch einmal so dick, als der von der Sagopalme; viele bleiben jedoch nur Sträucher. Gewöhnlich ist der Stamm 3—4' hoch und 18" dick, mit den 6' langen Blättern am Ende, und mit der 5' langen Rispe gewöhnlich 9—10' hoch; die Fiederblättchen sind schmal, 3" lang, 3" breit und dornig gezähnt; der Kolben ist unten armsdick, in 4—5 Hauptäste getheilt, jeder mit einer Scheide; die Röhren im Umfang theilen sich wieder in 2—3. Die Samenblüthe in der Mitte besteht aus vielen vereinigten Gröpsen, und ist so groß wie ein Kopf, ziemlich wie bey dem Pandang, roth, endlich schwarz. Die Pflaumen sind 3" lang, drey- bis fünfeckig gedrückt, kastanienbraun, mit einem zolllangen Kern in holzigen Fasern. Die jungen Früchte werden roh mit Zucker eingemacht und gegessen; reif sind sie so hart, daß man sie nicht mehr brauchen kann. Aus den starken Blättern macht man Sonnenschirme, Hüte, auch grobe Matten in die Schiffe oder auf Koruböden. Aus dem abgeschrittenen Stamm fließt ein klarer, süßer Saft, fast wie bey der Palme Sagweer, wird auch getrunken, ist aber nicht so gut, daher brennt man meistens Arack daraus. Rumph I. T. 16. Thunberg, Stoch. Abb. 1782. 251. Labillardiere, Mém. Mus. 1819. t. 22. 23.